

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

24.9.1890 (No. 77)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947703](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947703)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreizehntene Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. v. Wittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 77.

Oldenburg, Mittwoch, den 24. September.

1890.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 24. September.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben ge-
ruht: mit dem 1. November d. J. den Obergrenzcontroleur
Heeren zu Nordenham, unter Einbindung von seiner
Function als Obergrenzcontroleur, bis weiter mit den Ge-
schäften eines Revisions-Obercontroleurs beim Nebenzollamt I.
zu Nordenham zu beauftragen, den Obergrenzcontroleur
Klostermann zu Elsfleth nach Brate und den Haupt-
amtsassistenten und Obergrenzcontroleur a. i. Schwarz
zu Brate nach Alens zu versetzen, den Grenzaufsicher Schön-
weiler zu Nordenham mit der provisorischen Verwaltung
der neuen Assistentenstelle beim Nebenzollamt I. zu Norden-
ham zu beauftragen, den Hauptamtsassistenten Deufel
vom Hauptzollamt Barel in gleicher Eigenschaft an das
Hauptzollamt Oldenburg zu versetzen, und den Postein-
nehmer 2. Classe z. D. und Amtseinknehmer Stühren-
berg zu Debedsdorf zum Hauptamtsassistenten beim Haupt-
zollamt Barel zu ernennen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben ge-
ruht, dem Jagdjunker E. von Wibleben, welcher
von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und König von
Preußen zum Ehren-Ritter der Valley Brandenburg des
Johanniter-Ordens ernannt worden, die erbetene Erlaubniß
zur Annahme und Anlegung dieses Ordens zu erteilen.

Militärisches. Wiede (Sohn des Herrn Medizinal-
Raths Dr. Wiede hieselbst), Lieutenant und Adjutant im
Hessischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 11, zum Premier-
Lieutenant in demselben Regiment befördert.

Beim hiesigen **Infanterie-Regiment** ist am heutigen
Tage eine Anzahl Ersatzreservisten und Lehrer zu
einer häuslichen Uebung eingezogen worden.

Der Gottesdienst in der **Garnison-Kirche** wird
vom 12. Oktober an bis auf Weiteres um 10^{1/2} Uhr seinen
Anfang nehmen. Um den Mitgliedern der Garnison-Gemeinde,
die zum Theil weite Wege zu machen haben (Ostern-
burg, Donnerschwee) als den nächst Berechtigten gute Plätze
zu sichern, hat das Garnison-Commando angeordnet, daß
der Divisionskürer nur den Kirchenbesuchern Plätze auf
den ersten Bänken zuweisen darf, welche im Besitze einer für
diesen Zweck ausgefertigten Karte sind. Die übrigen Sitze
sind nach wie vor den Mitgliedern der Civil-Gemeinde
gern zur Verfügung.

Die **Sonderpersonenzüge** zu ermäßigten Fahr-
preisen zwischen Bremen-Neustadt, Oldenburg, Rastede und
Zwischenahn fallen bis weiter aus. Es wird indessen noch
am Sonntag, den 28. September, der Zug 3.20 Nachm.
von Oldenburg nach Bloh und Zwischenahn, Rückfahrt von
Zwischenahn mit dem Zuge, 8.04 und 10.10 Abends mit
Sonderzug zu ermäßigten Fahrpreisen zugelassen werden.
Letzterer wird in Wechloy und an der Ziegelhofstraße nach
Bedarf anhalten. Der Sonderzug 8.05 Abends von Olden-
burg nach Bremen-Neustadt wird nur noch am nächsten
Sonntag gefahren. Die Ausstellungszüge nach Bremen und
zurück zu ermäßigten Fahrpreisen werden dagegen noch bis
zum Schluß dieses Monats befördert.

Für den am 1. November d. J. beginnenden Kursus
der Oldenburgischen **Sufbeschlagschule** sind noch Stellen
für einige Schüler frei. Etwaige Reflectanten wollen sich
ehestens beim Generalsecretariat der Oldenburgischen Land-
wirthschafts-Gesellschaft in Oldenburg schriftlich oder per-
sönlich, unter Vorlegung ihrer Führungsatteste und Zeug-
nisse, melden.

Die **Bayrische Bierbrauerei** der Herren G. und J.
ten Doornkaat Kollman in Weitzgasse bei Norden
ist auf der Ausstellung in Lüttich gleichfalls für ihre Biere
mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet worden. (Vertreter
der genannten Brauerei sind in Oldenburg die Herren
D. J. Dauweß, Restauration Poststraße 5, und B.
Kollmann, Restauration „Doornkaatbräu“ Markt 12 b.)

Circus Corty-Althoff. Obgleich der Circus Corty-
Althoff bereits seit Sonnabend seine Vorstellungen eröffnet
hat und gleich in der ersten Vorstellung eine Probe seiner
wirklich großartigen Leistungen ablegte, so hat es doch bis
jetzt leider nicht gelingen wollen, ein möglichst volles Haus
zu erzielen. Namentlich sind es die ersten Ränge, Logen
und Sperrsitze, welche bis dato spärlich besetzt waren. Hoffent-
lich wird das besser, damit die wackere Künstlergesellschaft
mit ihren colossalen Tagesunkosten nicht den Muth verliert.
Ueber die Leistungen, welche der Circus Corty-Althoff in den
bisherigen Vorstellungen dargeboten, kann nur das Aller-
günstigste gesagt werden, wie denn auch dieselben stets vom
anwesenden Publikum zum Theil mit Beifall förmlich über-
schüttet wurden. Indem wir von einer Besprechung der
Einzel-Leistungen für heute absehen, sei nur folgendes zu er-
wähnen. Hauptglanzpunkte in den Vorstellungen sind: „10
Trakehner Kapphengste“, in Freiheit dressirt und zusammen
vorgeführt von Herrn Pierre Althoff, „die sechsfache Fahr-
schule“, mit 13 eigens dazu dressirten Fuchswallachen, das
Auftreten der berühmten „Original Anstiegl-Truppe“ und
der einzig in ihrer Art darstehenden „Turnerkönige“ Herren
Gebrüder Stephan am dreifachen Reck, die vorzüglichen Lei-
stungen des Jockeireiters Herrn Angelo und der Parforce-
Reiterinnen Fräulein Adele und Clotilde Hoff, sowie endlich
der ausgezeichneten Clowns u. s. w. Indem wir uns also
ausführlichere Besprechungen für die nächsten Nummern vor-
behalten, seien die in ihrer Art einzig dastehenden und wirk-
lich großartigen Leistungen des Circus Corty-Althoff hiermit
im Allgemeinen rückhaltlos anerkannt und können wir daher
nur wünschen, daß die folgenden Vorstellungen seitens unseres
Publikums durch einen recht zahlreichen Besuch auch die
durchaus nöthige Anerkennung und Unterstützung finden
möchten.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 21. September:

Der Gold-Dukel.

Posse mit Gesang in 7 Bildern von E. Pohl.
Musik von Couradi.

Den Reigen der diesjährigen Possendarbietungen er-
öffnete am verfloffenen Sonntage Emil Pohl's „Gold-
Dukel“, in dem sich bekanntlich in 7 Bildern vor uns
ein Stück Volksleben abspielt, welches die verschiedenen
menschlichen guten, wie auch schlechten Eigenschaften im
possehaften Gewande ganz leblich illustriert. Während
Rosamunde, die Frau des Cigarrenfabrikanten Böhlke, Alles
und Alle nach dem Geldwerthe tagirt und behandelt und
daher auch den nur vermeintlichen „Gold-Dukel“, ihren
eigenen Schwager, an die Luft expedirt, und sich außerdem
als wahrer Hausdrache im Superlativ repräsentirt, berührt
uns wohlthuend die recht sympathisch auftretende Mathilde
und der ebenfalls edelmüthige und uneigennütige jüdische
Handelsmann Blumenkranz. Gerade diese beiden letzteren
Personen verleihen dem Ganzen einen mehr volkstümlichen
Character und sind wir auf Kosten dieses „rothen Fadens“
wohl geneigt, die übrige possehafte Beigabe stillschweigend
mit in den Kauf zu nehmen; jedoch wollen wir gleich hier
den Wunsch aussprechen, daß die Gabe dieses Dichtungs-
Zweiges in Zukunft auf keinen Fall minderwerthig ausfallen,
sondern sich lieber mehr im Rahmen des Volksstückes be-
wegen möge.

Wenn auch an diesem Abend Herr Hänseler als
recht derber und drastischer Gold-Dukel aus Californien
(Constantin Böhlke) das Scepter ganz trefflich führte und
sich als recht brauchbares Mitglied erwies, so trat doch Herr
Fischer mit seiner Leistung bedeutend in den Vordergrund,
indem er uns den jüdischen Handelsmann Blumenkranz in
Spiel und Marke ganz meisterhaft bot, wofür ihn das Pub-
likum auch bei offener Scene mit Hervorruf belohnte. Nach
ihm war es besonders Herr Carrell, welcher den Cigarren-
fabrikanten Böhlke sowohl, als auch den zahmen Chemann
gebührend zur Geltung brachte und sich zuletzt noch als im-
portirter Indianer-Häupling producirt, um so im Verein
mit dem von Deutschlands ostafrikanischer Colonialtruppe
ausgeführten Schlußtableau den dem Ganzen anhaftenden
possehaften Anwurf noch zum würdigen Schluß zu ver-
helfen. Frau Dietrich (Rosamunde) verstand das Pan-
toffelschwingen ebenso gut, wie das Herauskehren der „bösen
Schwiegermama“, worunter besonders ihr Sohn „Franz“

(Herr Deutsch) zu leiden hatte, welcher jedoch seinem
Liebchen „Mathilde“ (Fr. Schiffe) wohl etwas mehr
Wärme hätte entgegenbringen können. Als neues Mitglied
bot uns Fr. Müller in dem „Ladenmädchen Laura“ ihre
erste gefangliche wie schauspielerische Leistung, welche sehr
ansprachen und ebenfalls reichen Beifall errangen. Wenn
auch in dem im 4. Bilde eingelegten Lieber-Polpourri-Cou-
plet in Folge der entschieden zu großen Länge kleine gefang-
liche Unebenheiten unvermeidlich waren, so bewies sie sich
doch durch ihr gutes verfügbares Stimm-Material wie auch
durch ihr decentes Auftreten als recht gute Vertreterin ihres
Faches.

Humoristisches.

Kavalleristen-Standpunkt. Dame: „... Sagen
Sie mir, Herr Lieutenant, wer war denn das eigentlich —
der Gabelsberger?“ — Kavallerie-Lieutenant: „Ach das
ist der Civilist, der den Schreibgalopp erfunden hat!“

Ein Schwächer besuchte einen emsigen Gelehrten und
sprach immerfort auf ihn los. „Aber ich höre Sie viel-
leicht“, sagte er plötzlich, da der Gelehrte nichts erwiderte.
— „Bitte, sprechen Sie nur ungenirt weiter, ich höre nicht
darauf!“ versetzte der Angeredete.

Massenmörder. Herr Cohn betritt einen Waffen-
laden, um einen Revolver zu kaufen. Auf die Frage des
Verkäufers „Was für einen wünschen Sie?“ antwortete er:
„Ich möchte einen haben für sechs Personen.“

„Ich sage Sie“, sagte eine alte Frau, „mein Anton
schreibt Sie 'ne Hand, es is Ihnen die reine Photographie.“

Geschäfte gehen vor. „Was giebt's heute Mittag
zu essen, Hanne?“ fragte ein Geschäftsmann in der Küche.
— „Gewärmten Braten“, antwortete die Köchin. — „So,
so! dann sage meiner Frau, daß ich heute Mittag das
Kontor nicht verlassen könne und daß sie mit dem Essen
nicht auf mich zu warten brauche.“

Immer vorsichtig. Der Kommerzienrath Levysohn,
ein unverheiratheter Herr, hat seinen Neffen den Banquier
Leonor Brillès zum Erben seiner Million unter der Bedin-
gung gemacht, daß er ihm 200 M. in den Sarg mitgeben
soll. Nach dem Tode Levysohns wird der aufrichtig be-
trübte Neffe von seinen Bekannten gefragt, in welcher Weise
er dem letzten Willen des Verstorbenen nachgekommen sei, ob
er das Geld in Gold oder Silber oder Banknoten dem
Toten mitgegeben habe. Herr Brillès antwortet: „Der
Sicherheit wegen, habe ich mein Accept hineingelegt.“

Kaiserliches Postamt in Oldenburg.

Die Schalter im Kaiserlichen Postamte zu Oldenburg
sind geöffnet: Im Sommer von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr
Abends, im Winter von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends.
An Sonn- und Feiertagen Morgens bis 9 Uhr und Abends
von 5 bis 7 Uhr.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliche Gemädegalerie.

Geöffnet:

Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:

Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Münz- und Kupferstich-Sammlung.
Die Besichtigung der Großherzoglichen Münz- und
Kupferstich-Sammlung ist gestattet, aber nur unter vor-
heriger Anfrage bei Seiner Excellenz dem Herrn Ober-
Kammerherrn von Alten.

Großherzogliche Privatbibliothek im Schlosse.

Die Großherzogliche Privatbibliothek im Schlosse, über
40,000 Bände stark, zu besichtigen ist gestattet, aber nur
auf vorherige Anfrage bei Seiner Excellenz dem Herrn
Oberkammerherrn von Alten.

Der Sklavenhandel in Ostafrika.

Zu der „brennenden“ Frage des ostafrikanischen Sklavenhandels bringt der „Reichsanzeiger“ eine längere Ausführung allgemeinen, grundsätzlichen Charakters. Das amtliche Blatt schreibt:

„Seit Sultan Seyhid Bargaah ist auf dem Gebiet des Sultanats Zanzibar der gewerbmäßige Handel mit Sklaven unter Androhung einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten und darauf folgender Verbannung verboten; dagegen blieb es erlaubt, daß ein Sklave aus dem Eigentum seines Herrn in dasjenige eines andern durch Kauf, Schenkung, Tausch, bezugleich durch letztwillige Verfügung oder im Wege der testamentlichen Erbfolge überging. In diesem Rechtszustand ist bislang seitens der deutschen Verwaltung im Küstengebiet nichts geändert worden; dagegen hat Sultan Seyhid durch einen Erlaß vom 1. August dieses Jahres bestimmt, daß fernerhin jede Veräußerung eines Sklaven bei Strafe verboten sei und nur noch durch Vererbung an Nachkommen das Eigentum an einem Sklaven übertragen werden könne. Wie tief diese Verfügung bei wirklicher Durchführung in die Lebensverhältnisse der ganzen Bevölkerung einschneiden würde, mag daraus entnommen werden, daß die Sklaven zum großen Teil auch selbst wieder Sklaven besitzen, denen gegenüber sie dieselben Rechte haben, wie ein freier Mann über seine Sklaven. Ferner ist es sowohl in Zanzibar, wie an der Küste üblich, daß die auf einem ländlichen Grundstück beschäftigten Sklaven als zu demselben gehörig betrachtet und mit ihm zusammen verkauft werden; das Verbot des Sklavenverkaufs würde daher mit der plötzlichen Entwertung des Grundeigentums auf der Insel um etwa 50 pCt. gleichbedeutend sein, und die Forderungen gegen Verpfändung der Sklaven Vorkäufe gegeben haben, gingen der Sicherheit für ihre Schuldforderungen verlustig. Diese neuerlichen Bestimmungen haben denn auch auf der Insel Zanzibar eine so große Aufregung hervorgerufen, daß sie bis jetzt nicht zur Durchführung gelangen konnten, der Sultan sich vielmehr genötigt gesehen hat, durch Erlaß vom 9. August d. Js. seine frühere Anordnung in einzelnen Punkten näher zu bestimmen.“

Erlasse des Sultans von Zanzibar erlangen für das unter deutscher Gewalt stehende Küstengebiet keine Geltung; die deutsche Regierung nahm jedoch ihrerseits in Erwägung, ob es angezeigt sei, auch für dieses Gebiet schon jetzt bezüglich der häuslichen Sklaverei ähnliche Bestimmungen zu treffen, wie sie der Erlaß des Sultans vom 1. August enthält. In Uebereinstimmung mit den Vorschlägen des Generalkonsuls in Zanzibar und des stellvertretenden Reichskommissars ist diese Frage aus dem Grunde verneint worden, weil es bedenklich erschien, nachdem eben Ruhe und Ordnung wiederhergestellt war und die Bewohner sich an die neuen Zustände zu gewöhnen angingen, unvermittelt mit Maßregeln vorzugehen, welche in die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Bevölkerung von Zanzibar tief eingreifen und darum die Gefahr neuer Aufregungen und Unruhen in sich bergen. Entschlossen, wie bisher nicht nur den Sklavenjagden, sondern auch dem gewerbmäßigen Sklavenhandel unnahezu und mit allen Mitteln entgegenzutreten, behält sich die deutsche Regierung in voller Uebereinstimmung mit den auf der Brüsseler Konferenz übernommenen Verpflichtungen vor, den Zeitpunkt selbst zu wählen, der ihr für weitere Beschränkungen der herrschenden Sklaverei geeignet erscheint; sie wird, wenn der Zeitpunkt dazu gekommen, die bezüglichen Maßregeln nicht nur anordnen, sondern auch für die feste Durchführung derselben Sorge tragen.“

Jedenfalls läßt diese Erklärung hinsichtlich der Grundsätze, welche die deutsche Regierung in der Behandlung der Sklavenfrage hegt, an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Dieser Erklärung gegenüber müssen auch alle die — zum Teil ja schon mit mehr oder minder Ehrlichkeit zurückgezogenen Anfeindungen seitens der englischen Presse — im grellsten Licht der Unberechtigung erscheinen. Zur Sache selbst wären nunmehr noch diejenigen tatsächlichen Vorgänge bekannt zu geben, welche eine mißverständliche Auffassung der Prinzipien der deutschen Regierung in dieser Angelegenheit veranlassen konnten.

Mittlerweile ist aus Zanzibar folgende Nachricht eingelaufen: Nach amtlicher Feststellung des stellvertretenden

Reichskommissars ist eine den Sklavenhandel gestattete Kundgebung niemals, weder in Dar-es-Salaam noch in Bagamoyo erlassen oder angeschlossen worden; Begünstigungen sind Sklavenhändlern niemals bewilligt worden, auch haben an der Küste zu keiner Zeit Sklavenauctionen oder Jagden auf freigewordene Sklaven stattgefunden; bezugleich ist die Nachricht, daß Sklavenhändler zur Ausübung ihres Gewerbes von Zanzibar nach der Küste gezogen seien, erfunden. Das Gerücht von einer Kundgebung wurde in Zanzibar durch das Gerücht eines einflussreichen Arabers verbreitet und in böswilliger und lügenhafter Weise gegen die Deutschen ausgebeutet.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Ueber die Verhandlungen bei der Kaiserzusammenkunft in Narwa und Peterhof wird den „Mosl. Wch.“ aus Berlin geschrieben: „Anfangs wurde geplant, daß Kaiser Wilhelm seinen Aufenthalt in Rußland dazu benutzen werde, die Frage der allgemeinen Lage Europas, insbesondere aber die bulgarische Frage anzuregen; aus diesem Grund wurde ein lebhafter Notenwechsel zwischen Berlin und Wien geführt. Der angeführte Plan wurde jedoch aufgegeben, weil Kaiser Franz Josef sich nicht entschließen konnte, dem Kaiser Wilhelm „carte blanche“ zu geben, da er fürchtete, letzterer werde in seinen Zusagen weiter gehen, als es Oesterreich wünscht. Die Weigerung Oesterreichs rief hier eine gewisse Abkühlung hervor, und der Gedanke, die bulgarische Frage zur Sprache zu bringen, wurde aufgegeben, da Oesterreich sich dazu nur unter der Bedingung einverstanden erklärte, daß die Frage nicht der Entscheidung Deutschlands und Rußlands, sondern einer neuen Konferenz der europäischen Mächte unterbreitet werde. In dieser Bedingung sah man hier einen Mangel an Vertrauen Deutschland gegenüber, gleichzeitig aber eine Ausflucht, da man wohl wußte, daß Rußland mit einer neuen Konferenz nicht einverstanden sein werde. Wenn trotzdem Kaiser Wilhelm in Narwa die bulgarische Frage berührte, so that er das auf eigene Gefahr und fühlte sich nicht im mindesten verlegt, als ihm gesagt wurde, daß sein Vorschlag den Plänen und Wünschen Rußlands nicht entspreche. In gleicher Weise fanden die Versuche, in irgend einer Weise auf die Zoll- und Finanzpolitik Rußlands einen Einfluß zu üben, keinen Anklang. Die lange dauernde Verhandlung über diese Frage zwischen dem Reichskanzler v. Caprivi und dem Minister Wjshnegradsky beim deutschen Gesandten führte zu keinem Ergebnis.“

Ernstlichem Widerstande ist Emin Pascha auf seinem Zuge durch Unyamwebe nirgend begegnet, hat vielmehr einzelne Teile der dortigen Gegend vom Arabertum, das seit her seinen Hauptstützpunkt dort hatte, geräumt vorgefunden. In Tabora hielten Emin die deutsche Flagge und ergriff von den dortigen Kanonen Besitz. Von Sultan Sika hatte er eine Anzahl Eisenbein und 400 Rinder als Schadloshaltung für verlorene Waren gefordert und mit Beschlag belegt. Die Karawane setzte darauf ihren Marsch nach Usutuma in der Richtung zum Viktoria-Nyanza fort.

Nach dem „Hamb. Kor.“ hat es der Reichskanzler endgiltig abgelehnt, dem Vertrag zwischen der südwestafrikanischen Kolonisationsgesellschaft und der englisch-holländischen Gruppe GroU u. Co. wegen Ueberlassung von Besitzrechten an einem Teil des südwestafrikanischen Schutzgebietes seine Genehmigung zu erteilen.

Der Generalkonsul Dr. Michahelles ist, wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, von Zanzibar abberufen. Daß Dr. Peters nicht etwa sein Nachfolger werden soll, bestätigt der „Hamb. Kor.“, der im übrigen bemerkt: Es erscheint zweifelhaft, ob der Nachfolger des Dr. Michahelles den Titel Generalkonsul führen und ob überhaupt das Konsulat Zanzibar in seiner bisherigen Bedeutung und seinem bisherigen Umfang fortbestehen wird, nachdem durch die Uebernahme des englischen Protektorats über die Insel und durch die Teilung der Zanzibarküste die Verhältnisse sich wesentlich verändert haben und der Schwerpunkt der deutschen Interessen nach dem Festland verlegt ist.

Gleichzeitig mit der Novelle zum Patentgesetz wird auch eine Reform des Patentschutzgesetzes vom 11. Januar 1876 vorbereitet. Wenngleich bei dem gegenwärtigen Stand der Vorarbeiten über die Einzelheiten der letzteren Reform selbstverständlich noch nichts in die Deffent-

lichkeit bringen kann, so dürfte doch soviel sicher sein, daß sich dieselbe der Hauptsache nach darauf richten wird, neben den Geschmacksmustern auch die Nützlichkeitmuster unter das Patentschutzgesetz zu stellen. Unter den Geschmacksmustern werden die Erzeugnisse des Kunstgewerbes verstanden, deren äußere Form nur auf die Befriedigung des Geschmacks berechnete Formen aufweist, während die Nützlichkeitmuster diejenigen Formen umfassen, durch welche der materielle Gebrauch des Geräts bedingt ist, wie beispielsweise die Muster von Thürschloßern u. s. w. Während nun in andern Ländern, so in England, beide Mustergattungen dem Patentschutz unterstellt sind, ist dies in Deutschland nur mit den Geschmacksmustern der Fall. Durch dritthalb Jahre nach dem Erlaß des Gesetzes vom 11. Januar 1876 war die Praxis der Gerichte in dieser Beziehung keine gleiche. Verschiedene von den letzteren hielten dafür, daß auch Nützlichkeitmuster unter das Patentschutzgesetz fielen. Am 3. September 1878 jedoch fällt das damalige Reichsoberhandelsgericht ein endgiltiges Urteil, wonach diese Auslegung nicht mehr zulässig war, und seit jener Zeit hat es bei diesem Urteil sein Bewenden gehabt. Die Nützlichkeitmuster waren dadurch nicht schutzlos geworden, ihre Erfinder sind nur gezwungen, den Weg der Patentnachsuchungen zu beschreiten. Wenn man bedenkt, daß es sich bei den Nützlichkeitsmustern um verhältnismäßig kleine Gegenstände, Werkzeuge des täglichen Lebens und dergl. handelt, so wird man zugeben müssen, daß dieser Weg ein allzu beschwerlicher und kostspieliger ist. Man will deshalb durch gesetzliche Anordnung den Nützlichkeitsmustern dieselben einfachen Schutzbedingungen angedeihen lassen, wie den Geschmacksmustern. Da Patent und Patentschutz sich beinahe berühren, so ist es höchst wahrscheinlich, daß beide Novellen den gesetzgebenden Faktoren seinerzeit gleichzeitig werden vorgelegt werden.

Die Handels- und Gewerbeammer in Dresden äußerte sich zu dem Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung der Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Sonntag- und Festtagsarbeit, gutachtlich dahin, daß die Sonntag- und Festtagsarbeit für das gesamte Gewerbe durch die Reichsgesetzgebung eine einheitliche Regelung erfahren möge. Die Kammer sprach sich ferner für das Verbot jeder gewerblichen Arbeit an Sonntag und Festtagen aus, welche ohne Schwerkraft oder Nachteil an einem Werttag erledigt werden kann oder nur der Vermehrung der Warenerzeugung dient.

Der in Halle a. S. tagende deutsche Bergarbeiterkongress hat den von der Kommission ausgearbeiteten Statutenentwurf für den Bergarbeiter-Bund unbeanstandet angenommen. Der Central-Vorstand soll danach aus dreizehn Personen bestehen und seinen Sitz in Bochum haben.

In dem „Markischer Vogesenboten“ wird von einer neuen Grenzverletzung berichtet. Spaziergänger aus Markkirch wollen nämlich sechs höhere französische Offiziere in voller Uniform diesseits der deutschen Grenze auf dem „Haut de Faits“ (St. Diebler Höhe) angetroffen haben. Ein Irrtum über die Vertikalität ist dortselbst ausgeschlossen, da die Grenzlinie ausgeholt und innerhalb des freien Raumes der Verlauf der Grenze durch Steine und teilweise sogar auch mauerartig aneinander gereihete Steinhäufen mit unsehbarer Deutlichkeit bezeichnet ist. Wie empfindlich die Franzosen ihrerseits in derartigen Angelegenheiten sind, dafür bringt der „Vogesenbote“ ein Beispiel. Vor kaum zwei Jahren sei französischerseits ein diplomatischer Notenwechsel eingeleitet worden, um einen deutschen Förster zur Verantwortung ziehen zu lassen, weil derselbe ununiformiert in der Nähe jener Stelle, wo jetzt die französischen Offiziere ihre „Studien“ vornahmen, sich befand und unvorsichtigerweise den einen Fuß auf französisches Gebiet gestellt hatte.

Frankreich. Der französische Ministerrat hat sich kürzlich mit den Enthüllungen über den Boulangerismus beschäftigt. Der „Magdeb. Ztg.“ wird darüber gemeldet: Im Ministerrat sprach sich Constans gegen die Verfolgung der Mitheler Boulangers aus, wogegen die Minister Gallieres, Roche und Goyot die Einberufung des Senatsgerichts verlangten. Ein endgiltiger Beschluß ist einem weitem Kabinetsrat vorbehalten worden.

Mit neuen skandalösen Enthüllungen von einigem Interesse über die Boulanger-Affaire ist man seit einigen Tagen verschont geblieben. Der „Matin“ benutzt die augen-

Feuilleton.

Ein wunderlicher Freier.

(Fortsetzung.)

Nach dem aufrichtigen, wahren und reumütigen Bekenntnis, welches Herr von Steinberg von sich gegeben, versank er — die Hand seines Freundes wie einen Rettungsanker erfassend, und festhaltend — wieder in sein früheres Simmen. Nun aber war das Eis gebrochen und der dunkle Schleier, welcher ihm bisher den Weg des Heils verbarg, zerrissen. Sein sonst so rechtsgeübter Verstand zeigte ihm das Ziel, wonach er hinstreben habe, klar und unverhüllt. Sein Entschluß, das ohne Absicht begangene Unrecht wieder gut zu machen, stand nun zwar fest; aber er war keineswegs sicher und beruhigt darüber, wie seine — nach so langem Zögern — eintretende Bewerbung aufgenommen werden würde. Selbst die vorhergegangene Versicherung seines Freundes, daß dieserhalb nichts zu befürchten sei, gewährte ihm nicht die gewünschte Beruhigung und Sicherheit. Besonders quälte ihn auch noch die Befürchtung: Camilla könnte, durch seine Unentschlossenheit veranlaßt, noch Vorwürfe ihrer Verwandten zu erdulden gehabt haben. Vielleicht machten sie es ihr zum Verbrechen, daß sie es nicht verstände, sein Herz zu rühren und ihn zu einer festen Erklärung zu vermögen.

So waren sie, ohne daß Herr von Steinberg über die Mittel und Wege, seinen Entschluß zu verwirklichen, ins Reine kam, ja sogar wieder in Zaghastigkeit zu versinken drohte, wiederholt bis in die Nähe der Stadt gekommen. Aber die Zeit drängte und da es doch bei ihm feststand, um jeden Preis aus dieser Zwangslage, in der

er sich befand, heraus zu kommen, so sagte er — indem er seines Begleiters Hand, die er noch immer festhielt, mit Wärme drückte — sich ein Herz, und sah diesen mit unaussprechlich wehmütigen Blicken an. Dann aber nahm er das Gespräch wieder auf:

„Mein lieber, teurer Freund“ — sagte er mit vor innerer Erregung bebender Stimme — „ich darf Sie wohl von heute an in der wahren Bedeutung des Wortes so nennen, denn Sie haben mir auf diesem Gang einen so großen Freundschaftsdienst erwiesen, daß ich ihn zu vergelten wohl nie instande sein werde. Ich sollte deshalb wohl Anstand nehmen, Sie heute noch um einen zweiten solchen Dienst zu bitten. Da sie sich jedoch in so aufrichtiger, uneigennütziger und wohlwollender Weise für die Familie Stern und mich interessieren, so schlagen Sie meine Bitte vielleicht doch nicht ab.“

„Gewiß nicht!“ — erwiderte Herr Lucas mit einem warmen Händedruck — „gewiß nicht, wenn die Erfüllung in meiner Macht steht!“

„Nun — dann machen Sie den Freierwerb bei Fräulein Camilla und ihren Eltern für mich — ich kann es nicht — meine Schuld drückt mich nieder — ich würde eine zu klägliche Rolle spielen!“ — brachte er mit gebrochener, tonloser Stimme hervor.

„Gerechter Gott!“ — dachte sein Freund — „dieses noch — ich werde zwar auch keine glänzende Rolle dabei spielen — aber — sprach er dann laut und mit fester Stimme — „ich bin bereit, diesen Auftrag zu übernehmen, viel lieber wäre es mir aber — um aufrichtig zu sein, wenn Sie, verehrter Freund, es selbst gethan hätten; ich darf als ehrlicher Mann Ihnen gegenüber nämlich nicht verschweigen, daß mich das Schicksal des lieben Mädchens

mehr interessiert, als wenn ich nur ein Freund von ihr und ihren Eltern wäre. Die Lage der Familie ist aber der Art, daß ich meinen eigenen Wünschen Schweigen auferlegen muß, denn ich bin nicht der Meinung Hoffnungen zu erregen, welche die Erwartungen ihrer Eltern von ihrem künftigen Schwiegersohn, durchkreuzen müßten. Camillas Herz ist — so viel ich weiß — vollkommen frei, und Sie, mein Freund, sind ganz der Mann, ihr Lebensglück zu begründen. Ich trete daher nicht als Mitbewerber auf — ich gönne Ihnen das Glück, welches sie im Besitz dieses unschätzbaren Wesens finden werden, von ganzem Herzen, und sage Ihnen mit offenem Freimut meinen Beistand zu. Ich werde mich demnach, um Ihren Auftrag auszurichten — sogleich wieder auf das Gut zurück begeben.“ Er fühlte wieder einen warmen Händedruck; als er aber, diesen erwidern, zu seinem Freunde auf sah, erkannte er diesen fast nicht mehr, so hoch aufgerichtet stand er vor ihm, und so mild und zuversichtlich sah er ihm ins Auge. In einen Cherub schien er verwandelt, so erhaben prägte sich der seinem Geist eigene Hochsinn in seinen edlen Zügen aus.

„Freund“ — hob er mit fester, tiefer Stimme an, und ein neuer fester Händedruck bekräftigte seine Worte — „Freund, nenne ich Sie für immer — ich durchschaue jetzt Ihre Seele und achte die Gründe, welche es Ihnen so schwer machen, für mich zu werden. Gehen Sie nicht auf den Hof hinaus, dieses zu thun, denn ich werde nun selbst das vornehmen, was ich für Recht und Pflicht halte. Mein Geist ist jetzt aus seinem langen Schlummer erwacht — Sie werden sehen, daß ich auch selbständig handeln kann, ja, würde jetzt die wilde Bestie, so wie geschehen, auf uns losstürzen, ich würde sie nicht fürchten und

blüthige Pause, um mehrere angefehene, der Tagespolitik fernstehende Männer über ihre Anschauung der letzten Ereignisse zu befragen. So hat er zunächst J. J. Weiskopf, der bekanntlich in Fontainebleau als Bibliothekar sehr zurückgezogen inmitten seiner Bücher lebt, interviewen lassen. Weiskopf fällt ein sehr melancholisches Urtheil über die gegenwärtigen Zustände: „Das Wort Decadenz ist leider der richtige Ausdruck. Wir leiden an einer Schwächung unsrer geistigen Fähigkeiten, wir gehen an Gehirnerschöpfung zu Grunde. Das Mark der heutigen Franzosen ist nicht mehr so gut beschaffen, wie dasjenige der Franzosen vor dreißig Jahren. Es ist der Niedergang; Frankreich stirbt aus Mangel an vis vivendi. Siebt es ein schlagenderes Zeugnis für diesen Geisteszustand, als die ganze boulangistische Episode? Wie seltsame Gehirnzerstörungen erkennt man bei den Leuten, die an dieser phantastischen Geschichte beteiligt sind! . . .“ Von dem Flüchtling in Jersey sagte Weiskopf unter anderm: „Ich streite Boulanger den bürgerlichen Mut ab. Es fehlte ihm an der für einen Staatsführer erforderlichen Entschiedenheit eben, weil er ein Soldat ist. Darin liegt kein Widerspruch. Jeder Soldat wird angeht eine politische Situation zu einem guten oder schlechten Entschluß unfähig. Sehen Sie den Marschall Mac Mahon am 16. Mai! Dieselbe Erscheinung tritt bei dem General Boulanger ein. Seine militärische Gewohnheit, Befehle zu empfangen, macht aus ihm einen armseligen Politiker. Er hat keine Beweglichkeit, keinen Mut, nichts, gar nichts; und durch seine Willenslosigkeit wird sein Ende beschleunigt. . . .“ So der Einstieher von Fontainebleau. — Jules Simon, nach dessen Meinung der „Matin“ sich ebenfalls erkundigt hat, sieht die Dinge nicht viel heiterer an. Nach ihm ist das boulangistische Abenteuer nur durch die zunehmende Genußsucht der Menge und das allgemeine Verlangen nach leichtem Selbstgewinn ermöglicht worden. Boulanger selber ist ein Beispiel dieser Genußsucht und Habgier. Wilson verkaufte seiner Zeit Kreuze der Ehrenlegion; Boulanger, ein weit größerer Verbtreger, war bereit, das Vaterland selber an den Meistbietenden zu verkaufen. Indessen für den Augenblick wenigstens, meint J. Simon, haben alle diese Enthüllungen ihre gute Seite. „Die Stellung des Ministeriums wird durch dieselben bedeutend befestigt. Die boulangistischen Kräfte werden gegen Boulanger eingeleitet. Verfolgung, und Herr Constant wird stärker als jemals sein. Uebrigens besitzt der Minister der Innern eine wahre Ueberlegenheit. Er hat es verstanden, der Kammer die Stirn zu bieten.“

Portugal. Das englisch-portugiesische Abkommen hat in Portugal zu einer Krise geführt. Die Majorität der Kammer ist Gegnerin des Abkommens. Man hatte sich bereits auf einen Ausbruch der Volksleidenschaft gefaßt gemacht und sollte in Erfahrung der Belagerungszustand verfallen werden. Außer einigen geringen Zusammenrottungen des Pöbels ist jedoch die Ruhe nicht gestört worden und unterbleibt infolge dessen die Verhängung des Belagerungszustands. Die Bildung eines Versöhnungsministeriums begegnet Schwierigkeiten. Voransichtlich wird die Besetzung desselben folgendermaßen sein: Präsidium und Krieg: Christosomo; Inneres: Ribeiro; Finanzen: Martino; Justiz: Carvalho; öffentliche Arbeiten, Handel und Industrie: Ennes; Marine und Kolonien: Neves; Unterricht: Vagoc.

Großbritannien und Irland. In der zweiten Hälfte des Juli machte, wie erinnerlich, die wegen großer Insubordination erfolgte Bestrafung des 2. englischen Garde-Grenadier-Bataillons viel von sich reden. Das Bataillon wurde bekanntlich zur Strafe nach den Bermudas-Inseln verschickt. Jetzt scheint die Angelegenheit noch ein Nachspiel haben zu sollen. Einem vom 20. August datirten Privatbrief zufolge hat die Strafverurteilung des Bataillons nicht die erwartete günstige Wirkung auf die Zucht der Mannschaften ausgeübt. Es herrscht die größte Unzufriedenheit über die Art auch der jetzigen Behandlung in der Truppe und man fürchtet eine ernste Meuterei. Die Disziplin wird allerdings streng gehandhabt. Die Garbisten dürfen die Bowlinginsel, welche nur eine halbe englische Quadratmeile groß ist, nicht verlassen. Die einzige Erholung ist das Fischen, das den Leuten aber auch allmählich zuwider geworden ist. Andre Zerstreuungen haben sie nicht. Acht Gemeine saßen zu der Zeit der Abfindung des Schreibens schon wegen Insubordination im Arrest.

mich auf sie werfen. Kommen Sie nach drei Tagen gegen Mittag zu mir, und speisen mit mir, dann wollen wir zusammen nach dem Bubenhof gehen.“

Herr Lucas war über diese Rede des sonst so unsicheren, ängstlichen Mannes in hohem Grade überrascht — und es ward ihm klar, daß sich sein Freund aus der bisherigen Trägheit auferrafft und neues, frisches, praktisches Leben errungen hatte. Sie schieden nun für diesen Tag, und kamen — wie verabredet — zur bestimmten Stunde in W. zusammen.

Als Herr Lucas in die Gaststube des Hotels eintrat, wo der Assessor speiste, war dieser noch nicht gegenwärtig; er traf dagegen einen alten Bekannten, der ebenfalls Gerichts-Assessor und also ein Kollege von ihm war. Herr Lucas erwähnte gegen diesen der Einladung und des nachherigen Besuchs auf dem Hofe. „Wie?“ — fragte der Bekannte — „kennen Sie meinen Kollegen von Steinberg — seit drei Tagen setzt er die ganze Stadt in das größte Erstaunen. Vorher — so lange er hier ist — in seinem Privatleben ein träumerischer Werther, wie als Richter ein treuer Verwalter seines Amtes, hatte er sich auf der einen Seite zum Gegenstand des Mitleids gemacht, und auf der andern zu einem ausgezeichneten Mitgliede seines Standes emporgeschwungen, dem es an Fortkommen nicht fehlen wird. Von Hause aus Besitzer eines ansehnlichen Vermögens und aus sehr angefehene Familie, hat er vor etwa einem Jahre auch noch eine reiche Tante, die hier lebte und starb und der er — so viel er konnte — das Leben erheiterte, beerbt. Er ist der weigermüdigste Mensch von der Welt und der Edelmut in Person, das konnte ihn aber nicht vor Verläumdung und Mißkennung schützen. Da hat er nämlich von seiner Tante

Rußland. Aus Kurland wird berichtet, daß auf dem Mitauischen Gymnasium plötzlich statt der seit mehr als einem Jahrhundert üblichen evangelischen Morgenandacht eine Gebetsfeier nach griechischem Ritus zwangsweise eingeführt worden ist. Es läßt sich denken, daß diese Maßnahme unter der beteiligten Bevölkerung nicht geringe Erregung hervorgerufen hat. Wie die „Köln. Ztg.“ schreibt, ist aus einem der letzten Rundschreiben des nach Petersburg versetzten Kurators Kapustin zu ersehen, daß dieser von der russischen Unterrichtsverwaltung auf protestantische Schüler ausgeübte Gewissenszwang (im Mitauischen Gymnasium sind von 473 Schülern nur 23 griechischen Glaubens) auch auf die übrigen baltischen Lehranstalten ausgedehnt werden soll. Nach einer langen salbungsvollen Einleitung über die Bedeutung des Gebets wird dort besonders betont, wie wichtig es sei, daß die Andacht in einer allen Lernenden verständlichen und gemeinsamen Sprache, worunter der Kurator das Russische versteht, abgehalten werde. Es habe keinen Grund, die Schüler nach Religionsbekenntnissen zu trennen, das bisherige evangelische Gebet dehne sich zu lang aus und gleiche einer gottesdienstlichen Feier, es würden dem Bildungsstand der Zöglinge nicht angemessene, nicht immer allen verpflichteten Zuhörern verständliche Lehren vorgetragen, es würde ein Unterschied zwischen den Lernenden in einer Sache getroffen, der jeder Unterschied fremd sein sollte, den Schülern würde täglich in Erinnerung gebracht, daß es gleichsam zwischen ihnen nichts Gemeinsames gebe. Nach diesen an die Vorstände der baltischen Lehranstalten gerichteten Ausführungen des obersten Leiters des baltischen Unterrichtswesens kann man darauf gefaßt sein, ähnlichen Zwangsmaßnahmen auf religiösem Gebiet, wie sie sich in Mitau abgepielt haben, demnächst auch in andern Städten Liv-, Est- und Kurlands zu begegnen. Weil darauf, daß diesem Treiben von höherer Seite Gehalt geboten werden könnte, nicht zu rechnen ist, so bleibt den Eltern, die den Glauben ihrer Kinder nicht von russischen Popen vergewaltigen lassen wollen, nichts andres übrig, als sie aus solchen Zwangsanstalten herauszunehmen. Das ist bereits vielfach in Mitau geschehen und wird sich überall wiederholen.

Ausnah und fern.

Mord. In Holzham bei Prien wurde vor einigen Tagen der ledige Bauersohn Lorenz Schied von dem ledigen Dienstknecht Lorenz Meyer durch einen Stich in die linke Seite mit einem im Griff feststehenden Messer erstochen. Der Thäter ist verhaftet.

Für Besucher des „Berner Oberlandes“ dürften die folgenden Mitteilungen, welche die „Münch. Neuest. Nachr.“ veröffentlicht, von Interesse sein. Bekanntlich wird von Thun nach Interlaken (Scherzlingen) eine direkte Bahnlinie gebaut. Von Interlaken nach Lauterbrunnen und Grindelwald läuft die Bahn schon. Eine Linie von Lauterbrunnen über die kleine Scheidegg (Wengernalp) ist geplant. Eine natürliche Folge dieser Linien ist die Ueberführung der großen Scheidegg, mit andern Worten: eine Bahn von Grindelwald nach Meiringen. Die Grindelwalder konnten sich wohl mit der Eisenbahn von Interlaken-Grindelwald nach und nach befreunden. Sie meinten aber, von Grindelwald aus über die kleine und große Scheidegg dürfte es dann keine Bahn mehr geben, damit die Touristen nicht beim ersten Regenguß fortfliegen könnten oder doch ihre Reise mindestens zu Fuß bewerkstelligen müßten, von Trägern und Führern geleitet. Zur Eröffnung der Bahn Interlaken-Grindelwald machten daher die Bewohner des berühmten Touristenortes ein sauerfüßes Gesicht, weil am Eröffnungstag schon die neuen Bahnanlagen erwähnt wurden. Die Bahn über die große Scheidegg, für welche dem Bundesrat ein Erlaubnisbegehren eingereicht wurde, hat ihren Ausgangspunkt am östlichen Ende des Dorfes Grindelwald (1057 Meter). Von da geht die Bahn auf die Spitze der Scheidegg (1941 Meter), um sich alsdann über Rosenlaui nach Meiringen zu wenden, wo die Station an das südliche Ende des Dorfes gestellt wird, ohne vor der Hand Anschluß an die Brünigbahn zu besitzen. Die 20 Kilometer lange Linie hat eine Maximalsteigung von 22 pCt. und wird als schmalspurige Zahnradbahn gebaut. Die Kosten sind auf 5 700 000 Francs, die Rente auf 8 pCt., die Bauzeit auf zwei Jahre berechnet. Das Kapital ist außerordentlich lästern, in Berg-

bahnen eine vorteilhafte Anlage zu suchen. Bei dem hochgradigen Eisenbahnfieber, das die Geld- und Grundkreise beherrscht, wird es ganz leicht sein, die nötigen Millionen aufzubringen. Auch da wird gewiß wieder eine starke Ueberzeichnung stattfinden.

Mord oder Totschlag? Die „N. Fr. Pr.“ in Wien berichtet über folgenden graufigen Fund: Von einem Vater-Kind-Anzönder wurde in früher Morgenstunde auf der Wiese nächst der Villa Harmoncourt im Prater die Leiche eines jungen Mannes aufgefunden. Die Leiche lag auf dem Rücken, mit der linken Hand das rechte Ohr fast berührend, den Arm abbiegend. Der Kehlkopf war ganz durchschnitten, und an der rechten Seite des Kopfes war eine 25 bis 30 Centimeter lange, ziemlich tiefe Wunde, die von einem Messerschnitt herrühren dürfte, sichtbar. An der Eingangsöffnung der Wunde gegen die erwähnte Villa war eine Lache geronnenen Blutes sichtbar. Im Grase zogen sich Blutspuren etwa fünfzehn Schritte weit auf der Wiese bis zur Stelle, an welcher man die Leiche fand. Auch hier war das Gras vom Blut stark gerötet. Die Kleidungsstücke des Toten waren gleichfalls mit Blut ganz durchtränkt. Es wurde zunächst festgestellt, daß der junge Mann, dessen Name bisher nicht bekannt ist, wahrscheinlich von fremder Hand getödtet worden ist. Der Schnitt am Halse war von rechts nach links geführt worden und hat den Kehlkopf gänzlich durchtrennt. Diese Verletzung wird als eine durchaus tödliche bezeichnet. Die Stichwunde am Kopf ist sichtbar eine schwere, doch nicht gefährliche. Der Mann dürfte auf dem Promenadenweg zuerst die Stichwunde erhalten haben, worauf er auf die Wiese geschleppt und dort durch den Schnitt am Halse getödtet worden ist. Die Beschaffenheit der Wunden läßt mit einiger Sicherheit darauf schließen, daß sie dem Unbekannten von fremder Hand beigebracht wurden. Dafür spricht auch, daß man ihnen an dem Hut, der selbst nicht durchstochen war, Blutspuren bemerkte, was darauf hindeutet, daß das Opfer nach der That den Hut aufsetzte oder daß der Thäter dies noch unternahm. Ein begangener Raub ist unwahrscheinlich, da man bei dem Getödeten Geld und Wertgegenstände die Wagnette „Hermann Graumann in Brünn“, und der Hut rührt aus dem Geschäft Franz Rehmeth, Stadt, Rothenturmstraße Nr. 23, her. Die weiße Leinen-Unterhose ist mit T. rot gezeichnet. Außer dem mit T. rot gezeichneten Taschentuch fand man noch ein zweites in der Rocktasche des Toten vor, welches mit den Buchstaben T. C. weiß gezeichnet war. Als besonderes Kennzeichen des Unbekannten wird angeführt, daß die Vorderzähne im Oberkiefer schief sind, zwei Lücken aufweisen und ein Zahn abgebrochen ist. Die Daumen des Toten sind kurz und breit. Die umfassendsten Erhebungen zur Aufklärung dieses Vorfalls und zur Feststellung der Person des jungen Mannes, der ungefähr dreißig Jahre alt sein dürfte, wurden eingeleitet. Er soll ein Geschäftsbliener oder dergleichen sein. Nach Aufnahme des gerichtlichen Thatsachensandes wurde die Leiche zur Bestattung in die Totenkammer des Allgemeinen Krankenhauses befördert.

Theaterbrand. Im Theater zu Louche in Paris (Nord-Departement) brach während einer Kinder-Vorstellung Feuer aus; acht Kinder sind verbrannt, 27 haben schwere Brandwunden erhalten.

Die Choleraanachrichten aus Spanien lauten täglich günstiger. Die Seuche lokalisiert sich in den Städten Valencia, Toledo und deren nächsten Umgebungen. Madrid erscheint nicht mehr bedroht, obwohl fortgesetzt einzelne zerstreute Fälle vorkommen. Dafür nimmt die Pocken-Epidemie derart zu, daß bei täglichen Erkrankungen von zwischen 60 und 80 Personen gegenwärtig an 1200 Pockenranke in der Hauptstadt vorhanden sind.

Massenvergiftung. Bei einer Revalidisten-Versammlung in Dallas (Texas) wurden hundert Neger durch den Genuß von mit Arsenik vermischem Schweinefleisch vergiftet, acht blieben tot, zwanzig liegen im Sterben.

eine Hypothek von hohem Betrage auf den Bubenhof — und nun geht er schon über drei Jahre täglich hinaus, um, wie behauptet wird — der einzigen Tochter des Besitzers, einem sehr schönen, lebenswürdigen Mädchen den Hof zu machen; um sie später aber, wie des Gerichts-Direktors Hafersack Tochter, sitzen zu lassen. „Sie können sich selbst denken“ — fuhr der Beamte eifrig fort — „welche Betrachtungen an dieses Verhalten geknüpft werden — und nur mit einem Mal kauft er von dem Besitzer desselben, Herrn Stern, den Bubenhof für eine Summe, die diesen nicht allein aus allen Verlegenheiten, womit er bisher zu kämpfen hatte, herausreißt und seiner Tochter auch noch eine schöne Erbschaft sichert; sondern er macht diesen angesehenen Dekonomen auch noch zu seinem gut bezahlten Verwalter. Nun heißt es natürlich auch noch“ — schloß er seine Mitteilung — „daß er die schöne aber etwas stille Camilla heiraten wolle; ja, daß er sich feierlich mit ihr verlobt habe. Ist dieses wahr, so werden sich die Gerichts-Direktoren, welche ihn verschuechten, nicht wenig ärgern.“

Bei den übrigen Gästen, welche anwesend waren, wurden ebenfalls gute und schlimme Bemerkungen über das — für eine mittlere Kreisstadt schon Aufsehen erregende — Ereignis gemacht. Die Bemerkungen verstummten indessen beim Eintritt des Assessors von Steinberg, welcher sämtliche Herren aus das artigste begrüßte und sich dann an seinen Freund Lucas wandte.

„Wie gehts, mein lieber Freund — kommen Sie, Sie sollen mich heute auch noch von einer andern Seite kennen lernen. Ihnen habe ich es zu danken, daß ich den alten trübseligen Menschen aus — und einen — wie ich hoffe — fröhlicheren angezogen habe. Doch jetzt genug

davon — wir wollen uns nun eine vergnügte Stunde machen. He Kellner, die Weinkarte! — Ich will unser Tischgetränk aussuchen; zuerst Rüdeshheimer Berg — er reizt die Ghrust, ist feurig und macht zum Scherzen geneigt, dann Hochheimer Domdechant, schwer und zuverlässig, aber doch milde, unter seinem Einfluß schwingt sich die Menschenseele in höhere Regionen. Zum Schluß bringen Sie den schäumenden lustigen Franzmann — natürlich den besten, er soll uns nach Tisch das Geleit nach dem Bubenhof geben. Sie sollen sich, mein Freund — über den Lehemann wundern, der jetzt vor Ihnen steht — und Ihnen dieses neue Leben verdankt.“ „Meine Herren!“ — rief er dann seinen Tischgenossen zu, welche sich in einiger Entfernung zusammen gesetzt hatten; „es ist heute zwar nicht mein wirklicher Geburtstag; aber was viel wichtiger ist, mein Wiebergeburtstag; Sie können mich deshalb sehr verbinden, wenn Sie sämtlich meine Freunde sein wollten — ich würde mir Ihre Einwilligung zur großen Ehre anrechnen!“

Die Herren verbeugten sich alle bejahend, und so hatte der flotte Assessor sie alle auf seiner Seite. Auch das Mahl war auf seine besondere Bestellung ein ausgesuchtes; wie nicht minder die Tafel sich im schönsten Blumen Schmuck zeigte. Es war nichts veräuht, um das Fest zu einem recht angenehmen zu machen! In der That störte es auch kein Misthon. Sinnige und scherzhafte Toaste folgten einander; ja der Festgeber hielt sogar eine humoristische Rede, in der er seine Wiebergeburt auf das ergötzlichste feierte. Die Gläser klangen und als der Champagner kam, erklangen frische Barschlieder — kurz, der gaisliche, lustige Assessor von Steinberg hatte alle Herzen gewonnen.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 25. September. 6. Abon.-Vorst.
Am Clavier.
 Lustspiel in 1 Aufzuge, aus d. Französ. von Grandjean.
 Hierauf:
Ein Wort an den Minister.
 Genrebild in 1 Akt von A. Langer.
 Zum Schluss:
Flotte Barsche.
 Komische Operette in 1 Akt von Braun. Musik v. Suppé.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Kursbericht.		vom 24. September 1880	
		gelaut	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe		106 50	—
3 1/2 % " " "		99 20	99 75
3 1/2 % Oldenb. Consols		99 50	100 50
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4 % höher)			
4 % Oldenburg. Communal-Anleihen		101, —	—
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.		101 25	—
3 1/2 % " " "		98 —	99 —
3 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (findbar)		99 70	—
4 % Flensburger Kreis-Anleihe		—	—
3 1/2 % Landesherrliche Central-Pfandbriefe		97 40	—
3 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)		129 70	130 50
4 % Gütin-Libeter Br.-or.-Obligationen		101 —	—
3 1/2 % Hamburger Rente		97 95	98 50
3 1/2 % " " Staats-Anleihe von 1887		97 95	—
3 1/2 % Bremer " " von 1887, 88 u. 90		97 —	—
3 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe		—	—
4 % Preussische consolidirte Anleihe		—	—
3 1/2 % " " "		99 20	99 75
5 % Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar		91 20	94 75
5 % " " " (Stücke von 400, 1000 u. 500 Fr.)		94 30	95 —
4 % Österreich. Stadtanleihe 2-6 Serie		86 20	—
4 % Sard. Eisenbahn-Prioritäten 2. Serie garantirt		84 70	—
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher			
3 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt		16 95	17 50
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886		96 30	—
3 1/2 % Schwedische Hypothek-Pfandbriefe		93 85	—
4 % Pfandbr. v. Braunsch.-w. Hypoth.-Bank		100 70	101 25
4 % " " Pr. u. Bod. Credit-Actien-Bank		100 40	101 95
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselt.		100 30	100 85
3 1/2 % " " der Rhein. Hypothek-Bank		94 35	95 10
5 % Borussia-Prioritäten		100 —	—
5 % Silesien-Prioritäten		100 —	—
4 1/2 % Wapp-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105		103 50	—
4 % Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102		100 50	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien		168 —	—
(40 % Einzahlung und 50 % Zinsen vom 31. Dec. 1878)			
Oldb. 4 ortg. Dampfschiff-Abd. - Act. (4 % Zins v. 1. Jan.)		—	—
Oldenburg. Glasbütten-Aktien (4 % Zins v. 1. Jan.)		—	—
Wapp-Spinnerei-Stamm-Aktien		—	75 —
Stück zu 1000 Mark, franco Zins		—	75 —
Wechsel am Auswertungs-Tag zu p. 100 in W.		168 25	169 00
" " London " " " " " " " "		20 32	20 42
" " New-York für 1 Doll. " " " " " "		—	—
" " " " " " " " " " " "		—	—
Holländ. " " " " " " " " " " " "		11 79	—

An der Berliner Börse notirten gestern:
 Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien — % bez. G.
 Oldenb. Eisenhütten-Aktien (Augustfehn) — % B.
 Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1220 Mk. G.
 Discout der Deutschen Reichsbank 4 %

Anzeigen.

Oldenburgischer Kunstgewerbe-Verein. Saarenstraße 29.

Beginn des Unterrichts im Zeichnen und Modelliren am Montag, den 22. September.
 Anmeldungen werden täglich bis Mittags 1 Uhr entgegengenommen.
 [Das Unterrichtsgeld beträgt 3 Mk. für das Quart.]
 Der Director: G. H. Narten.

Missionssache.

Auch in diesem Jahre soll im November zum Besten der Heiden-Mission ein Verkauf stattfinden.
 Wir möchten deshalb alle Freunde der Mission und solche, die es noch werden wollen, freundlich daran erinnern, uns auch in diesem Jahre zu unterstützen mit Gaben zu dem Verkauf: Handarbeiten, Haus- und Luxusgegenstände, Spielwaaren; jeder geschenkte Gegenstand, sei er noch so klein, ist ein Beitrag zu der jedem Christen vorgeschriebenen Arbeit, an der Befehrung der Heiden theilzunehmen.
 Im Namen der Frauen des Vereins
 Frau Geh. K.-N. Ramsauer.



Empfehle:

Violen, Violas, Violoncells und Contrabässe,

sowohl alte als neue Fabrikate deutscher und italienischer Meister. — Bögen und Futterale zu obigen Instrumenten.

Franz Kandelhardt.

Schüttingstraße 9

Panorama international.

Filiale aus der Passage in Berlin.

Hôtel Uchtmann, Langestr. 90.

Naturwahre Reisen durch alle Länder der Erde.

Diese Woche:

Eine Wanderung durch den Harz.

Geöffnet von 10 bis 1 Uhr Vormittags und 2 bis 10 Uhr Abends.

Eintritt 30 Pf.

Kinder 20 Pf.

Abonnement an der Kasse.



Fr. Lehmann,

Gaststraße 10. Korbmacher, Gaststraße 10.

empfiehlt

Kinderwagen, Lehnstühle, Blumentische, Wasch- und Reisekörbe, Kleiderfiguren, Matten, sowie alle nur möglichen Körbe; sämtliche garnirten Körbe im Ausverkauf. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Die Färberei und Druckerei

von J. M. Janssen in Oldenburg,
 am inneren Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Nips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Stückerne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines Marineblau, echt Indigo-blau (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten feid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünffacht, sowie für Baumwollengarne Heeden- und Leinengarne, f. g. Bürdengarne in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit echt Indigo blauer Grundfarbe.

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

G. Kollstede

empfiehlt in sehr großer Auswahl

Cigarren, Cigarretten und Tabacke

in allen Preislagen.

Softlieferant

Tapeten.

Grosse Auswahl. Billige Preise.

Verschiedene Reste gebe billiger ab.

J. Degen, Damm 15.

Jagdsaison!!!

Große Auswahl in Waffen, Munition und Utensilien.

Doppelpinten von Mk. 25,— an.

Floberts von Mk. 10,— an.

Revolver von Mk. 4,— an.

Lefauchaux-Hülsen von Mk. 1,20 an.

Central-Hülsen von Mk. 1,50 an.

Pulver, Pfund von 1 Mk. an.

Hagel, Pfund 25 Pf, 10 Pfund 2.30, bei Centnern Mk. 20,—

Für jede Waffe leiste volle Garantie und mache jede Reparatur innerhalb 2 Jahren gratis.

J. Köppens,

Büchsenmacher und Mechaniker

Schüttingstr. 9.

H Klock & Sohn

empfehlen fortwährend eine große Auswahl

Blatt- und

blühende Topf-Pflanzen

im Blumenladen, Staustraße, sowie in der Gärtnerei Friedrichstraße.

Lieferung von Bouquets und Kränzen und sonstigen Arrangements von frischen Blumen in geschmackvoller Ausführung unter Zusicherung streng reeller und prompter Bedienung.

Pflanzen-Decorationen zu billigen Preisen.

Da augenblicklich in der Gärtnerei sich eine große Auswahl in blühenden und Blattpflanzen darbietet, so laden wir ein geehrtes Publikum aus Stadt und Land zu zahlreichem Besuche ganz ergebenst ein.

Theater - Restaurant.

Borzüglich gehaltenes Münchener Löwenbräu, Hoyer's und Ehlers' Bier, sowie Speisen in reichhaltiger Auswahl nach der Karte zu jeder Tageszeit.

Abendplatte

Portion 50 Pf., empfiehlt

achtungsvoll

F. Humke.